

Rede des Abgeordneten Nauwerck von Berlin, das Verhältniß der bewaffneten Macht zum Reiche.

betreffend

Abdruck aus den Stenographischen Berichten.

Ar. 112. 111. Sitzung am 8. November 1848.

Meine Herren! Herr v. Radowicz hat uns gesagt: unser Kriegswesen sei unbestritten die beste Seite des deutschen Bundes gewesen. Ich will das nicht näher untersuchen, sondern nur mein Bedauern darüber aussprechen, daß der deutsche Bund überhaupt etwas Schlechtes war, etwas Grundschlechtes. (Unruhe und Widerspruch auf der Rechten.) Ja, etwas Grundschlechtes. Herr v. Radowicz hat ferner gesagt: es würde Deutschland in große Gefahren stürzen, es würde das Bewußtsein unserer Volkstämme beleidigen, wenn man die einzelnen Truppenkörper in Trümmer zerschläge. Meine Herren! Wenn wir solche Grundsätze befolgen sollen, dann hätten wir die Vergangenheit überhaupt nicht in Trümmer zerschlagen sollen, dann müßten wir nicht an hier sitzen, um über die Bedürfnisse der neuen Zeit zu berathen. Meine Herren! Ich und meine Freunde stehen nicht auf dem Standpunkte des deutschen Bundes, und wir sind keine Particularisten, obgleich man uns gestern mit aller Gewalt in den Particularismus hineinzustürzen suchte. Urtheilen Sie selbst, meine Herren, wer die Einheit will. (Unruhe), und wer die Doppeltheit, die Schwäche will. Das Amendement, welches ich mit meinen Freunden unterzeichnet habe, lautet wie folgt:

Der Theil der bewaffneten Landmacht, welcher zunächst zum Zwecke des Krieges bestimmt ist, bildet das Reichsheer. Die Einrichtung, Unterhaltung und Verwendung des Reichsheeres ist ausschließlich Sache des Reiches.

Meine Herren! In diesem Amendement sind besonders zwei Grundsätze vertreten. Erstens die Anbahnung einer Zeit, wo es kein stehendes Heer, im alten Sinne des Wortes, mehr gibt. Wir machen uns darüber keine Illusionen, daß man das stehende Heer nicht von heute bis morgen abschaffen kann; wir wissen recht gut, daß die Erbschaft von Jahrhunderten nicht in einem Tage zu beseitigen ist, daß man nicht an einem Tage gut machen kann, was Jahrhunderte verderben; allein, meine Herren, endlich einmal muß man den Grund anlegen, um den Anfang zu machen. Herr v. Radowicz sagte: die größten Gefahren stürzen, wollten wir uns auf Experimente einlassen, wollten wir auf etwas anderes vertrauen, als auf lebendige Menschen. Das sollte aber heißen: auf lebendige Soldaten. Wo die Menschen, wo die Bürger wahrhaft lebendig sind, da bedarf es keiner stehenden Heere, und über mir in militärischer Einsicht steht — darin, daß noch nie ein Volk ohne stehendes Heer seine Freiheit vertheidigt habe. Es ist manches Volk mit stehenden Heeren in Knechtschaft gerathen, und es ist manches Volk frei geblieben und geworden, ohne den monarchischen Unsinn der stehenden Heere. (Bravo auf der Linken, Stimmen auf der Rechten.) (Oh!) Man beruft sich auf die besondere Beschaffenheit gewisser Länder. Meine Herren! Die Schweiz hat Gebirge, ebenso gut hat aber auch Deutschland Gebirge; ich sehe nicht ein, warum wir nicht unseren Landesleuten zutrauen sollten, daß sie in den Gebirgen ihre Unabhängigkeit aufs beste vertheidigen würden. Auch in anderen Gegenden, wo keine Gebirge sind, haben wir gesehen, wie entschlossen das Volk sich vertheidigt. — Ich nenne in dieser Beziehung nur die Polen. Auf jedem

Boden, sei er hoch oder flach, gedeiht der Gedanke und das Bewußtsein der Menschenwürde, nicht aber liegt er in der künstlichen Einrichtung, welche unter dem Gattungsnamen „stehendes Heer“ begriffen wird. Gewiß, meine Herren, — ich sagte es schon, — läßt sich dieses große Uebel an einem Tage nicht ändern; einmal aber muß angefangen werden. Wer soll nun anfangen? Es ist schon zum Gemeinplatz geworden, die stehenden Heere den Krebschaden von Europa zu nennen. Aber noch ist der Staat nicht aufgetreten, welcher das Messer zur Hand genommen hätte, um den Krebschaden muthig auszuscheiden. Ich frage Sie nun, welcher Staat, welches Land hat mehr den Beruf dazu, als Deutschland, das Vaterland der Ideen, das Vaterland der Reformation? Warum sollte es nicht auch in dieser Frage den Völkern Europa's vorangehen? Ich zweifle nicht, daß andere Völker, namentlich die Franzosen, auch noch soviel gesunden Menschenverstand haben würden, um sofort diesem Beispiele zu folgen und sich vor dem Sturze in denselben Abgrund zu bewahren, an dessen Rande auch wir schweben, wenn wir die Wirtschaft der stehenden Heere in der alten Weise fortbauern lassen! (Bravo auf der Linken. — Stimmen daselbst: Sehr wahr!) Meine Herren, ich will aber fürs Zweite noch etwas offener sein, d. h. ich will nichts weiter sagen, als was in den Herzen vieler lebt, und was wohl auch von dieser (zur Rechten gewandt) Seite anerkannt wird. Wenn der deutsche Bund wegen seiner Bundeskriegsverfassung gepriesen wird, so hatten ohne Zweifel einen starken Antheil an diesem Lobe die großen Verdienste der stehenden Heere nach Innen! (Stimmen auf der Linken: Ja wohl!) Die stehenden Heere im Frieden sind meiner Ansicht nach nichts weiter, als das Hofgestülde, eine Art von erweiterter Familie um die Höfe herum. (Bewegung und Stimmen auf der Rechten: Oh, oh! andere auf der Linken: Ja wohl!) Der Purpur der Fürsten kann zu seinem Glanze der stehenden Heere nicht entbehren, das sollte Ihnen, meine Herren, schon etwas Mißtrauen einflößen. (Bewegung auf der Rechten.) Müssen wir es nicht bis auf diesen Tag erleben, daß der Purpur der Fürsten unerfänglich ist? Muß er nicht immer in neues Blut getaucht werden? (Bewegung auf der Rechten. Auf nach Schluß. Bravo auf der Linken. — Der Präsident klingelt.) Auch dies, meine Herren. (Wiederholter Ruf nach Schluß.)

Vizepräsident Simson: Ich bitte um Ruhe! Fahren Sie fort, Herr Nauwerck!

Nauwerck: Ich denke, meine Herren, Sie werden mir noch einige Augenblicke verstaten, und es nicht machen, wie die Fürsten. (Bewegung auf der Rechten.) Die Nationalversammlung wird doch wohl etwas von der Wahrheit hören wollen, wenn es allerdings auch nur eine subjective ist. (Lebhaftes Bravo auf der Linken.) Meine Herren! Ich verkenne gar nicht, daß den Fürsten damit eine unbeschreiblich große Entfugung auferlegt wird, wenn die Einzelstaaten mit einmal keine Armee mehr haben sollen. Die Fürsten werden es vielleicht sogar langweilig finden, zu regieren, wenn sie nicht mehr mit Soldaten spielen können. (Bravo auf der Linken und Stimmen daselbst: Sehr gut!) Sollten aber eben in Folge dessen einzelne Fürsten abdanken, so wäre das Unglück nicht so groß, es würden immer noch deren in der Welt bleiben. (Bravo auf der Linken.) — Ich erlaube mir nun, Ihnen die beiden wichtigsten Gründe kurz zu bezeichnen, welche mir die Noth-